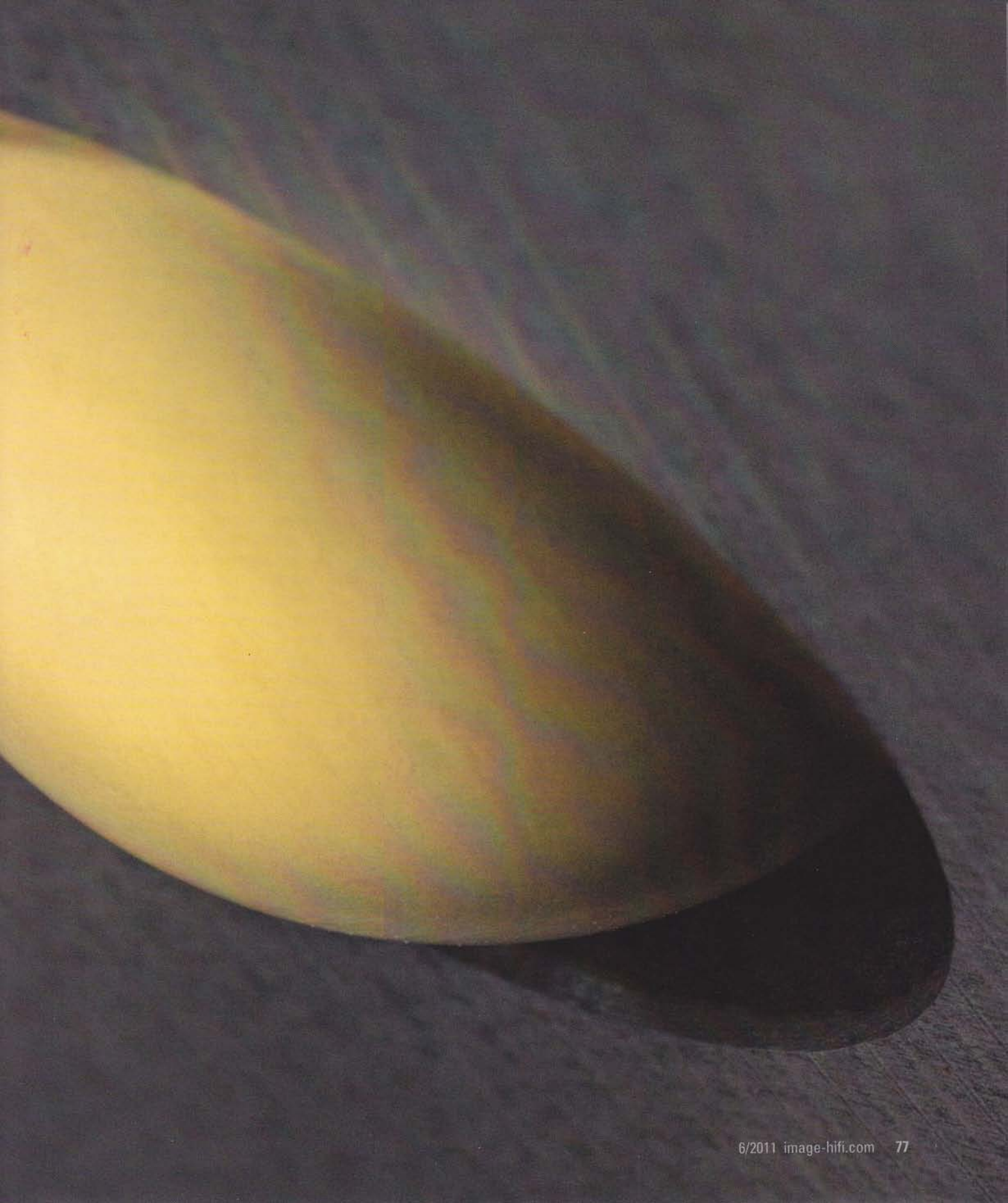






Heavy Metal im Carbonmantel

Der beste Lautsprecher, der je in meinem Hörraum stand.

Und der schwerste.

Aus Carbon werden Geigen gebaut. Wussten Sie das? Außerdem Bratschen, Celli und Kontrabässe, Letztere gerne auch zum Auseinandernehmen, um die Nerven des Flughafenpersonals beim Check-in zu schonen. Die Technik ist ausgereift, am Klang gibt's nichts zu mäkeln. Ein gutes Carbon-Cello besitzt eine faszinierende Power und Strahlkraft und kann mit der hölzernen Konkurrenz durchaus mithalten. Ganz davon abgesehen, dass es ein versehentliches Einklemmtwerden in der U-Bahn-

Tür nicht persönlich nimmt. Jedenfalls: Kohlefaser hat musikalisches Potenzial.

In HiFi und High End ist der Auftritt von Carbon bescheidener. Wir treffen auf Kohlefaserrohre oder -stäbe (Tonarme), auf zumeist runde Platten (CD-Auf- oder LP-Unterlagen) oder auf sparsam dosierte Faserbeigaben (Lautsprechermembranen). Komplexere Werkstücke, in die sich allerlei faszinierende Eigenschaften hineinkonstruieren ließen, sieht man kaum. Das hat zwei Gründe: die immensen Formkosten, und das besondere Fertigungs-Know-how. Ohne größere Investitionen auf beiden Gebieten ist da in professionellem Maßstab nichts zu bewegen.

Tatsächlich fällt mir zu den Stichworten Carbon und High End seit 20 Jahren nur ein Name ein: Wilson Benesch. Mit einem Kohlefaser-Subchassis für den hauseigenen Plattenspieler hat das Unternehmen aus Sheffield begonnen, heute ist Wilson Benesch faktisch das Synonym für Carbon-Lautsprecher. Selbst wer nichts von Verbundwerkstoffen versteht und wem die Optik wurscht ist, muss anerkennen, dass die Engländer auf ihrem Gebiet eine konkurrenzlose Meisterschaft erreicht haben. Beim Testobjekt Wilson Benesch A.C.T. C60 Limited Edition genügt ein Blick: ein veritables Hightech-Geschoss von im besten Sinne zeit-

gemäß-moderner, aber absolut wohnraumtauglicher Optik. Leider sauschwer: Eine C60 wiegt 53 Kilo.

Hallo? Carbon? Superleicht? War da was?

Tja – die Britin ist ein Überraschungspaket. Denn was man sieht, ist nicht ganz das, was man bekommt.

Vier Chassis stecken in der nur 109 cm großen Standbox. Doch angeschlossen sind sie an eine Zweieinhalb-Wege-Weiche.

Carbon, die Wunderfaser, die ultra-stabile und trotzdem federleichte Bauteile ermöglicht, ist augenscheinlich Hauptbestandteil des Gehäuses. Das allerdings auf einen Stahlrahmen aufgezogen ist. Mit Aluminiumfront. Obenauf sitzt eine Betonkappe.

Über den Preis reden wir erst gar nicht.

Die Wilson Benesch A.C.T. C60 (als „Limited Edition“-Ausführung werden besondere Gehäuseausführungen in beschränkter Stückzahl geboten) ist ein Technologieträger, eine auf die Spitze getriebene Weiterentwicklung der Standboxen-Serie mit dem Kürzel „A.C.T.“ im Namen. Über Details erteilt Firmenchef Craig Milnes offen und, ja, regelrecht vergnügt Auskunft. Ganz so, als läge ihm dieser Cost-no-Object-Lautsprecher besonders am Herzen.

Die Geschichte beginnt ganz unspektakulär. Die A.C.T. C60 bildet zusammen mit dem fest auf einem Ständer montierten Kompaktwandler Trinity und dem Subwoofer Torus Wilson Beneschs „Wide Bandwidth Collection“. Das Versprechen großer Bandbreite löst ein in C60 und Trini-



Der tolle Piezo-Superhochtöner allein ist nur die halbe Miete. Entscheidend ist die direkte Montage in die Schallwand



ty verbauter, nach dem piezoelektrischen Prinzip arbeitender Superhochtöner ein. Am entgegengesetzten Frequenzende läge, wenn man ihn denn konsequenterweise mit anschlüsse, die Verantwortung beim Subwoofer, der mit vollem, respektgebietenden Namen „Torus Infrasonic Generator“ heißt. Der wäre mit seiner Carbonmembran, dem symmetrischen Antrieb und dem ungewöhnlichen Gehäuse übrigens auch eine Geschichte wert ...

Spannend wird es bei den Entwicklungszielen, die sicher nicht nur für das Projekt „Wide Bandwidth Collection“ gelten. Sie lauten, ganz unbescheiden: Das Gehäuse als Schallquelle eliminieren; das Einschwingverhalten optimieren; dank des Einsatzes selbst entwickelter Treiber die Frequenzweiche vereinfachen, gerne ganz auf sie verzichten.

Das Gehäuse. Wer sich fragt, wo um Himmels willen dieser Preis für das schlanke Böxchen herrührt, der werfe einen genaueren Blick auf die Behausung für die vier Treiber der A.C.T. C60. Schnödes Holz wird man hier vergebens suchen. Das Grundgerüst des Lautsprechers besteht aus Metall, wobei die Briten Stahl, diver-

Die beiden oberen Buchsen erlauben eine Absenkung des Hochtonpegels um ein oder zwei Dezibel. Nötig ist das nicht

se Legierungen und Aluminium klug kombinieren, auf dass die ihre jeweils klar ausgeprägten, glücklicherweise aber sehr schmalbandigen Resonanzen gegenseitig bedämpfen. Die Seitenwände aus Kohlefaser sind in Sandwichbauweise ausgeführt, ein probates Mittel, um eine Schale von großer Steifigkeit und ohne schwingendes Eigenleben zu erhalten.

Die obere Deckplatte des Gehäuses hat man bei Wilson Benesch als klangsensiblen Punkt erkannt, der besonderer Verstärkung bedarf. Dem Entschwinden wertvoller Musikenergie gen Himmel wirkt deshalb eine mit Polymerbeton gefüllte Kohlefaserkappe entgegen.

Die Schallwand besteht, wen wundert's, aus Metall. Weil einige Schraubenköpfe sichtbar sind, merkt man erst auf den zweiten Blick, dass die Chassis mitnichten wie üblich von vorne eingesetzt, sondern aufwendig von hinten in die Front eingepresst werden. Dass Hoch- und Superhochtöner ohne die üblichen Montageplatten (die sich problemlos in die Front hätten versenken lassen) direkt montiert sind, stellt einen selten anzutreffenden Kunstgriff dar. Solcherlei Aufwand treibt man natürlich nicht nur aus ästhetischen Gründen: Die direkte Ankopplung wirke sich positiv auf das Einschwingverhalten aus, heißt es.

Die Treiber. Beginnen wir, weil's so wunderbar golden strahlt, ganz oben. Der Piezo-Superhochtöner von Murata aus Japan ist ganz kalauerfrei das Highlight der C60. Seine Membran aus goldbeschichteter Keramik ist für Frequenzen bis in den sechsstelligen Bereich gut. Witzig: Craig Milnes kann weder sich noch mir schlüssig erklären, warum der erst an der Hör-

schwelle einsetzende Ultraschallgenerator „wirkt“, und warum er das selbst bei unbreitbandigem Zuspieldut. Dafür bekennt er, dass das sensationelle Einschwingverhalten der Keramik-Halbkuugel in ihm den Ehrgeiz geweckt hat, dieses Thema ganz grundsätzlich anzugehen und die „transient response“ aller Chassis zu optimieren. An die Frequenzweiche ist das Goldstück direkt angeschlossen, was an passiven Bauteilen mit im Spiel ist, dient lediglich dem Überlastungsschutz.

Den Hochtöner wird der erfahrene Leser auf Anhieb als ein Produkt des Hauses ScanSpeak identifizieren. Doch wir sehen nur die Seidenkalotte, nicht aber, dass dahinter ein Antrieb ohne Ferrofluid und mit modifizierter Magnetanordnung sitzt – eine Sonderanfertigung also nach den Wünschen der Briten. Eine schlichte 6-dB-Weiche sorgt dafür, dass der Tweeter stressfrei gerade einmal zwei Oktaven zwischen fünf und knapp 20 Kilohertz zu verarbeiten hat.

Die Mitteltieftonkonusse sind reines Wilson-Benesch-Design, Weiterentwicklungen des ersten haus-eigenen „Tactic“-Treibers mit Kohlefaser-Membran von 1999. Als „W. B. One“ (lies: „Wide Bandwidth One“) sind sie hier paarweise untereinander montiert. Laut Craig Milnes konnten sie allein durch unterschiedliche Abstimmung der Massenverhältnisse – Kupferspule und leichtere Membran beim oberen, Aluminiumspule und schwerere Membran beim unteren Konus – für unterschiedliche Arbeitsbereiche optimiert werden. Der Bass wird reflexunterstützt gemeinsam angegangen, bis bei 500 Hertz eine Luftspule den unteren Ko-



So sollte der Beipack jedes Multi-Wiring-fähigen Lautsprechers aussehen

nus sanft aus dem Geschehen herausnimmt. Der obere Carbon-Treiber macht seinem Namen alle Ehre und läuft ohne ein einziges Weichenbauteil zwischen sich und dem Verstärker bis in den Diskantbereich um 5000 Hz, wo er freiwillig an die Seidenkalotte übergibt.

Meine nüchterne Schilderung hat hoffentlich keinen falschen Eindruck erweckt: Wir haben es mit einer Superbox zu tun. Weder Craig Milnes' technische Erklärungen noch das greifbare Resultat lassen Zweifel daran, dass hier die Grenzen des Machbaren im Visier der Entwickler standen. Wer trotzdem Haare in der Suppe sucht, findet genau eines. Die durchweg eingesetzte Chasistechno-

logie ist, da beißt die Maus keinen Faden ab, nicht wie das Gehäuse re-, sondern „nur“ evolutionär. Noch dazu sind zwei der vier Treibertypen keine 100-prozentigen Eigenentwicklungen (wobei der eigene Hochtöner „Semisphere“ gerade das Licht der Welt erblickt hat – mehr dazu demnächst). So muss für die allerhöchsten Weißen das akustische Ergebnis restlos überzeugend – nein: überwältigend ausfallen.

Das Aufstellen der A.C.T. C60 LE erfolgte vierhändig, wobei eine dritte Person auch nicht fehl am Platz gewesen wäre. Mann, sind die schwer. Der Schreck beim Anblick von vier Paar Anschluss terminals pro Box legte sich, nachdem im mitgelieferten

Mitspieler

Plattenspieler: Bauer Audio DPS 2 **Tonarm:** Naim Audio Aro **Tonabnehmer:** Dynavector 17D2 Mk II **Phonoentzerrer:** Lehmann Audio Black Cube SE **CD-Player:** Meridian 508/24 **Vorverstärker:** Naim Audio NAC 202, NAPSC, Acoustic Masterpiece C-101 **Endsverstärker:** Naim Audio NAP 200, Acoustic Masterpiece M-101 **Kabel:** Naim Audio, Fadel Art, Phonosophie **Zubehör:** HiFi-Produkte „Das Regal“, Finite Elemente Reference, Music Line Powerigel, Stillpoints

Köfferchen die passende Anzahl Kabelbrücken zum Vorschein kam. Single-Wiring ist also kein Problem, wobei das höchste der Gefühle nicht etwa Quattro-, sondern Triple-Wiring lautet – die Buchsen Nummer sieben und acht dienen der Absenkung des Hochtonepegels. Ich habe es bei der Neutralstellung belassen und meine Entscheidung nicht bereut.

Die Lautsprecher kamen nagelneu und komplett uneingespielt an. Dass unter solchen Umständen, quasi aus dem Tiefschlaf heraus schon die allerersten Töne einen Ausnahmestatus ankündigen würden, traf mich dann doch unvorbereitet.

Es ist ja viel die Rede davon, wie Verstärker die angeschlossenen Schallwandler dominieren, kontrollieren, beherrschen können. Aktiv regiert



Korb und Magnetsystem modelliert kein Hersteller ästhetischer und aerodynamischer als Wilson Benesch. Die Formen sind Ergebnis umfangreicher Computersimulationen



Perfektion bis zu den Spikespitzen – die Metallverarbeitung ist makellos

Passiv, logisch. Nun, ich erlaube mir, dem zu widersprechen und schlage mich ins Lager jener, die den Wandler als den wahren Herrscher erkennen. Es ist die Box, die die Elektronik hörbar macht, die passieren lässt oder verschluckt, die kooperiert – oder bremst. Mit der A.C.T. C60 LE im vertrauten Raum, an vertrauten Verstärkern, hatte ich nicht den Eindruck, einem neuen Lautsprecher zu lauschen. Ich hörte eine neue Anlage.

Dass ein Schlagzeug, das im Laden beim CD-Abhören über Kopfhörer eben noch so herrlich knallte, daheim wie schaumgebremst aus den Boxen plumpst, hat mich schon oft zur Ver-

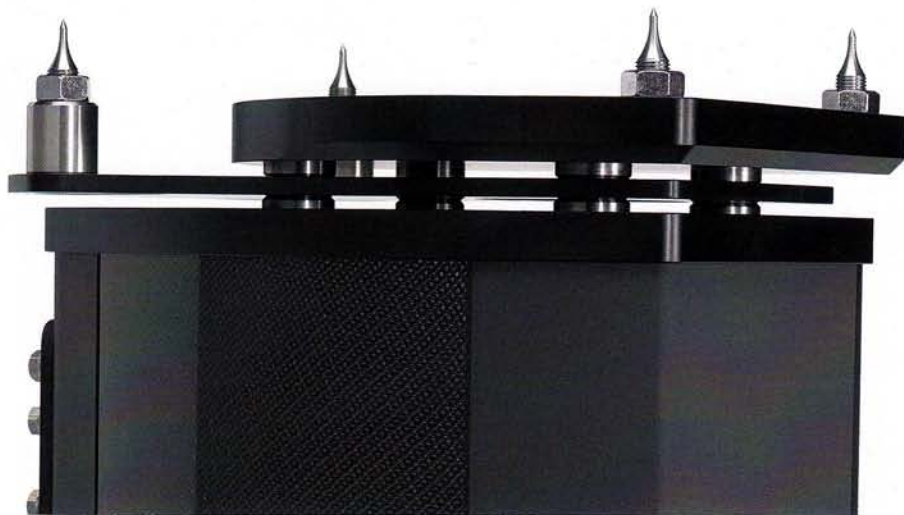
zweiflung getrieben. In „River of Life“ von den Neville Brothers (auf *Brother's Keeper*) ist so eine Snare zu hören, und seit Jahren kommt sie bei mir als müdes „Flatsch“ aus der Stereomitte, als würde ein gelangweiltes Kind die Trommel mit einem Besen bearbeiten. Jetzt aber: „Patsch!“, wie eine Ohrfeige, und immer wieder „Patsch!“, der Drummer treibt die Band an, das rockt und groovt und ist pures High End und gleichzeitig geile, handgemachte Musik. Auf „Brother Blood“ wechseln sich die Neville-Brüder beim Gesang ab, und da levitieren nicht vier entkörperlichte Stimmen im Raum, sondern stehen

vier Männer fest auf dem Studioboden, viermal Fleisch und Blut und Schweiß, echte Menschen, die man bloß nicht sehen kann in meinem Hörraum. Die Plastizität ist absolut umwerfend.

Und so geht es die folgenden Tage und Wochen weiter. Die Wilson Beneschs spielen sich warm und verliehen mit jeder CD und LP ein klein wenig des anfangs doch recht explizit auftrumpfenden Hochtonprickelns. Dieses „Weichklopfen“ ändert zum Glück nichts am Eindruck überragender Unmittelbarkeit.

Zufall oder nicht – ich konnte in jüngster Zeit viel Hörerfahrung mit gehäuselosen Lautsprechern sammeln, mit Flächenstrahlern und Hörnern. Und dann rede ich mit Craig Milnes, höre mir seine Ausführungen an über die Notwendigkeit, die im Vergleich zur Chassisfläche riesige Boxen-Außenhaut als resonierende Konkurrenz-„Membran“ auszuschalten – und auf meine Frage, ob dann konsequenterweise Folien- und Hornwandler nicht der Königsweg wären, ruft er aus: Natürlich! Ja, seine A.C.T. C60 LE erinnert mich durchaus an die ansatzlose Schnelligkeit, Dynamik und unmittelbar involvierende Direktheit von Hörnern und Magnetostaten.

Ich werde den Eindruck nicht los, dass hier insbesondere die Abwesenheit von so vielem Liebgehörtem – Holz, Gehäusevibrationen, Weichenbauteilen – für den auffälligen Eindruck von Realismus und Offenheit verantwortlich ist. Alles wirkt so



Für den Hörer unsichtbar: In Bodennähe mündet eine Reflexöffnung

betörend rein und klar, dass ausnahmslos jede CD und LP, die ich auflege, bis dato ungehörte feinste Details und Klangfarbschattierungen preisgibt. Und komme mir keiner mit Überanalytik! So etwas gibt es nicht. Es gibt nur gespeicherte Informationen, und die an Auslesen, Verstärkung und Reproduktion beteiligte Technik hat bitteschön keine einzige davon zu verschlucken.

Wie leicht es die Boxen der Elektronik machen, merkt man daran, dass das Klangbild bei jedem Pegel das gleiche ist – keine Einbrüche beim Leiserdrehen, keine Lieblingslautstärke, vor allem kein Schreien und Verwischen, wenn's mal laut wird. Die Engländerinnen machen aus jeder Eingangsleistung das Gleiche. Übrigens – trotz mittelprächtiger Empfindlichkeit (die offiziell angegebenen 89 dB sollte man nicht allzu ernst nehmen) hat sich auch eine kurz angeschlossene Triodenendstufe mit fünf Eintaktwatt ausgesprochen charmant in Szene gesetzt und konnte mit blühenden, geradezu duf-tigen Höhen bezaubern.

Um zum Schlusswort anzusetzen hole ich noch einmal tief Luft, lehne mich ganz weit aus dem Fenster und sage: Das ist ein sensationeller Lautsprecher, der beste, den ich je in meinen vier Wänden stehen hatte! Die A.C.T. C60 belebt die Musik in bislang unvorstellbarem Maße und ist dabei völlig unkompliziert zu betreiben. Sie trägt ein Preisschild, das auch nur den Gedanken an einen Kauf

verbietet, aber, lieber Craig, wenn ihr in einer verstaubten Lagerecke in Sheffield irgendwann über ein vergessenes, angeranztes, überhaupt komplett unverkäufliches Pärchen stolpert, dann denkt an mich. Ich habe einen Kombi mit 600 kg Zuladung und helfe beim Einpacken.

Autor: Michael Vrzal

Fotografie: Rolf Winter

Lautsprecher Wilson Benesch A.C.T. C60 LE

Funktionsprinzip: dynamischer Zweieinhalb-Wege-Stand-lautsprecher **Nennimpedanz:** 6 | **Wirkungsgrad:** 89 dB

Besonderheiten: Triple-Wiring möglich, Kabelbrücken für Single-Wiring im Lieferumfang, zweistufige Hochtonabsen-kung wählbar, auf 61 Exemplare limitierte Ausführung der A.C.T. C60 **Ausführungen:** Silver Gray, Black Carbon (weitere Ausführungen bei der unlimitierten Version)

Maße (B/H/T): 23/109/37 cm **Gewicht:** 53 kg

Garantiezeit: 5 Jahre **Paarpreis:** 24 800 Euro

Kontakt: Taurus High-End GmbH, Garstedter Weg 174, 22453 Hamburg, Telefon 040/5535358, www.taurus.net



„Die größten kleinen Lautsprecher der Welt“ – Ein Besuch bei Taurus High-End

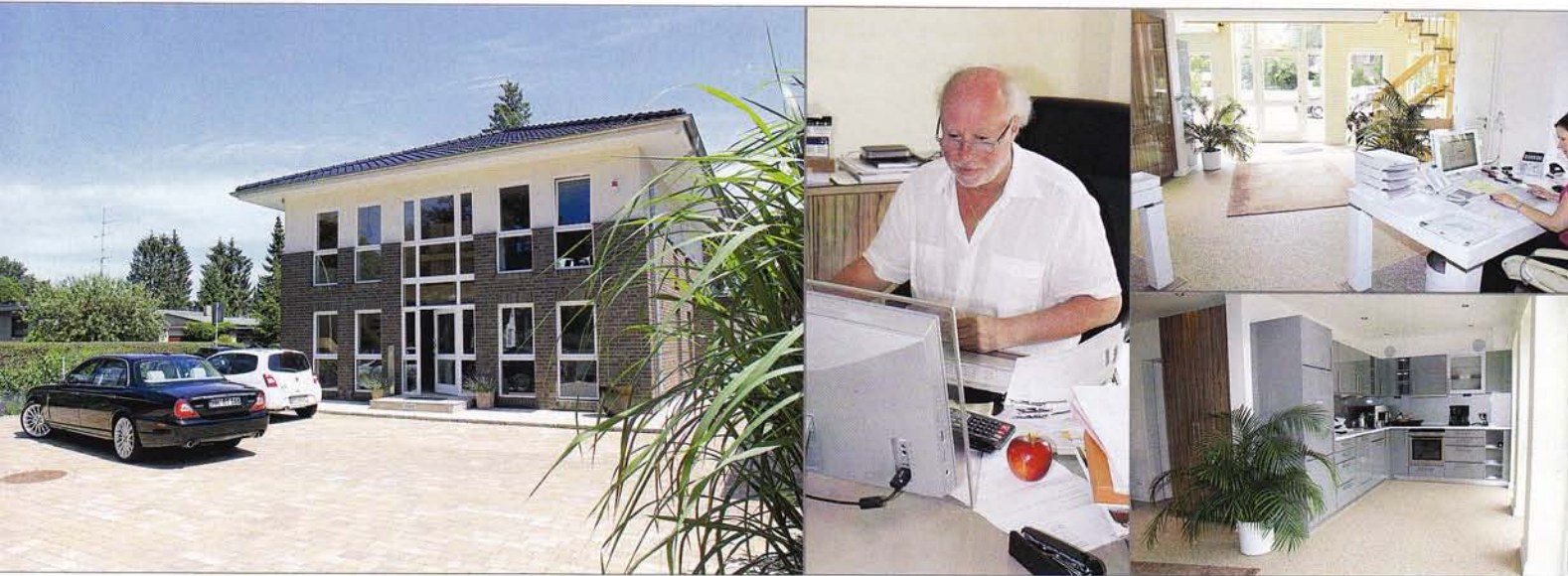
Der Taurus-Chef empfängt den Hamburg-Neuzugang Roland Kraft und mich in brütender Hochsommerhitze. Daher gerät der erste Höreindruck im Taurus-Haus vielleicht doch ein wenig zu heiß. Doch zur südländisch inspirierten Residenz des Wilson-Benesch-Vertriebs gehört auch ein schönes, schattiges Atrium. Hier, im Innenhof, entspannen wir uns, diskutieren und konsumieren die unter HiFi-Journalisten üblichen Suchtmittel (Nikotin, Koffein, Serotonin) – aber erst, nachdem wir mit René Trömmner, dem Ober-Taurianer, einen kleinen Streifzug durchs Haus absolviert haben: prallvolles Kellerlager, pieksaubere Messtechnik- und Serviceplätze, neben der

Buchhaltung eine bestens ausgestattete Küche – und als Krönung der Show- & Demo-Room im 1. Stock. Am dezenten Ende des großen Raumes residiert der Chef am offenen Schreibtisch, sofern er nicht gerade auf Händler tour ist oder anderweitig die Taurus-Strippen zieht. Denn wer sich als Distributor von High-End-Equipment (Wilson Benesch, Soulution, Cardas, Magnepan) nicht tagtäglich um seine Schützlinge kümmert, hat etwas Elementares nicht verstanden. Zudem führt Trömmner, seit über 30 Jahren in der Szene verankert, neben seinen State-of-the-Art-Marken mit Cambridge Audio auch preisgünstiges HiFi im Portfolio, das eben-

falls äußerst erfreuliche Umsätze generiert. Wovon auch das Team profitiert. So ist es durchaus üblich, zum Start des Tages erst einmal in aller Ruhe gemeinsam zu frühstücken, bevorzugt natürlich draußen im Atrium, und die Tagesplanung zu besprechen, um sich danach voller Elan dem High-End-Gedanken zu widmen.

Der grundsätzlich hohe Anspruch von Taurus strahlt auch auf Situationen des Alltags aus. So hat Gourmet Trömmner sichtlich Freude daran, dem begnadeten Kochlöffelvirtuosen RK und dem bekennenden Leckermäulchen CB ein paar ausgewählte kulinarische Highlights „seiner“ Hansestadt nahezubringen, die meisten davon

Das südländisch inspirierte Taurus-Haus bietet auch für schwarze Wildkatzen genug P(ark)p(latz). Der Chef residiert am dezenten Ende des großzügigen Vorführraumes im oberen Stockwerk. Freundlicher Empfang und feine Küche gehen bei Taurus Hand in Hand



mit grandiosem Blick auf Elbe, Alster oder Hafen. Mit derartigen lukullischen Intermezzi fällt es uns dann umso leichter, das allmählich eingespielte und fein abgeschmeckte High-End-Menü im Taurus-Haus – Wilson Benesch mit Cardas an Soultion – in vollem Umfang zu genießen und zu würdigen. So kann ich mich nicht erinnern, RK beim Musikhören jemals zuvor derart versunken vor, neben und kurzzeitig sogar „in“ einem High-End-System erlebt zu haben. Sollten ausgerechnet Mittelwirkungsgradlautsprecher und Transistorelektronik die persönliche Kehrtwendung des Kollegen einleiten? – Nun, das dann nun doch nicht ganz. Gleichwohl

klingt die Taurus-Installation schon unter Bedingungen, die akustisch noch Optimierungsspielraum lassen, derart intensiv, plastisch und im unmittelbaren Sinne mitreißend, dass wir beschließen, uns nicht länger gegen einen ziemlich kleinen, ziemlich kostspieligen und ziemlich technoiden Ultra-High-End-Lautsprecher wehren zu wollen. Und nach ein paar Monaten denken wir nicht nur immer noch gerne an Hamburg zurück, sondern auch an René Trömmers Worte zu Wilson Benesch: „Die größten kleinen Lautsprecher der Welt.“ Er könnte recht haben.

Autor und Fotografie: Cai Brockmann

Vorführbereit: Wilson Benesch plus Soultion. Das Taurus-Team frühstückt am liebsten draußen im Atrium. Am Serviceplatz darf höchstens der Lötkolben rauchen. (v. li. n. oben)

